

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Rheinfahrt - von den Quellen des Rheins bis zum Meere**

**Stieler, Karl**

**Stuttgart, [ca. 1880]**

Biebrich

[urn:nbn:de:bsz:31-323992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323992)



Schloß Biebrich.

## Biebrich.

**S**rei und licht, in rothem Sandsteinon, erhebt sich am rechten Ufer des Rheins das Schloß von Biebrich, heute noch Eigenthum eines Fürsten, der das schönste Ländchen Deutschlands beherrschte, der diese Krone, das Diadem des ganzen Rheinlandes, in einer bangen, entscheidenden Stunde auf eine falsche Nummer setzte und sie verlor, wie so Mancher sein Alles an dem verhängnißvollen Glückstisch verloren, der unter seinen Augen die Leidenschaft um sich sammelte.

Es ist eins der schönsten Schlösser durch seine wunderbare Lage. Zu seinen Füßen zieht sich eine schattige Allee unmittelbar am Ufer des Stromes dahin, ähnlich der Villa Reale von Neapel, umlungert fortwährend durch die Lazzari des Uferverkehrs, die sogenannten Rheinschnaken, die hier der Ankunft des Dampfers harren, um ihre Dienste den Passagieren feil zu bieten. Hinter dem Schloß erheben sich in der Fernsicht die waldigen Höhen des Odenwald und Taunus, eine Kette bildend, eine grüne Umwandung des zu ihren Füßen liegenden Thals, sich stromabwärts plötzlich abstumpfend, gleichsam vor der Rheinfluth erschreckend und fast senkrecht in steilen Terrassen Bingen gegenüber zum Ufer hinabsteigend.

Weithin schweift das Auge aus den Fenstern, vom flachen Dache des Schloßes, hinaus in das herrliche Rheingau, von dessen Höhe über die düstren Ruinen von Rudesheim und alle die weinberühmten Städtchen der Johannisberg herüber winkt, während jenseits des Ufers in dunkelblauer Ferne sich die Wolken über dem Wasgau-Gebirge zu ballen scheinen. Es ist ein wundervolles Bild: die beiderseitigen Ufer sich scheinbar schließend unter dem Niederwald; hüben die schräg sich herabsenkenden Weingärten mit ihren Häuschen, die Villen, die schattigen Parks, die das Ufer gürten, — und drüben die Burg Klopp, die Rochus-Kapelle, von ihrer Höhe das Thal beherrschend, das alte Ingelheim des großen Frankenkaisers, Ehrenfels und der heimliche Mäuseturm; dazwischen in den Strom gestreut

die herrlichen grünen Eilande, an denen die geschäftigen Dampfer dahin brausen, um hinter dem hohen Rüdeshheimer Gestein zu verschwinden. — Und drüben wieder die Thürme von Mainz und der von Hochheim, dazwischen in leichtem Bogen die Eisenbahnbrücke, die schiefhartigen Kasematten von Castel und endlich das bunte bewegliche Leben an beiden Ufern, das Ein- und Ausladen der dickbauchigen holländischen Handelschiffe, der Rheinkähne, die hoch emporragenden, minaretartigen Schloten der Fabriken, die ihren Qualm in ganzen Wolken in den blauen Aether hinein senden. — Kaum gibt's ein anmuthigeres, heitres Bild, als diese Stätte dem Auge gewährt, obgleich dem Schlosse gegenüber die Ufer doch so nüchtern und monoton. Es ist die Fernsicht nach allen Seiten, die Wunderwirkung des goldigen Stromspiegels mit den waldbegrüntem Höhen, die poetische Gewalt der beweglichen Wassermassen, die sonnige Poesie, die über dem Ganzen liegt, endlich das Rimmer-ruhen, das stets pulsirende Leben, das die Gewerthätigkeit im Verein mit der zerstreungslustigen Reiserwelt hier zu unterhalten pflegt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Viebrich seinen Namen dem früher sicher hier in Menge vorgekommenen Bibergeschlechte verdankt, das für seinen Bau an der gegenüber liegenden

pflanzten. Einer der größten und schönsten Parks, von riesigen Bäumen bewachsen, zieht sich hinter dem Schloß an dem Städtchen Viebrich bis nach Rosbach hin. Herzog Adolf von Nassau widmete ihm die größte Sorgfalt bis sein Land an Preußen fiel, das er in der allerlepten Stunde noch hätte retten können, da ihm selbst nach der Schlacht von Königgrätz noch die Wahl gestellt wurde. Er entschied sich für Oesterreich, vielleicht weniger nach eigenem Impuls, als dem der blindesten Rathgeber. Die ihm darnach auferlegte Verpflichtung, im Park, seinem Privat-Eigenthum, eine öffentliche Passage zu erhalten, mancherlei Mißbrauch dieser Verfügung, erlahmten das Interesse



Aus dem Schloßgarten zu Viebrich.

Rhein-Insel eine vortheilhafte Stätte gefunden haben mag. Noch heute sind Beweise genug vorhanden, wie zahlreich dieses Thier einst im Rhein gewesen. Sinnlose Nachstellung, namentlich aber die immer zunehmende Ansiedlung am Ufer hat den Biber seit Anfang des vorigen Jahrhunderts schon decimirt und vercheucht und heute ist dem Ort nur der Name übrig geblieben.

Das im Renaissancestyl erbaute Schloß wurde um 1706 durch Georg August von Nassau vollendet. Die Sandsteinfiguren, übrigens ziemlich werthlos, welche das Dach garniren, tragen eine ziemlich klägliche Miene, denn sie wurden im Jahre 1793 bei der Belagerung von Mainz arg mitgenommen, als die Franzosen ihre Geschütze auf die Peters-Au

des fern weilenden Fürsten für seinen Liebling. Er verkaufte das herrliche Palmenhaus an die Stadt Frankfurt, die mit dieser seltenen Orangerie ihren Palmengarten herstellte. Der Park ist wohl heute noch schön, denn unverwüstlich sind seine schattigen Bäume, aber der einstige Flor ist dahin seit auf dem Schlosse die glänzende Hofhaltung fehlt.

Tief hinten im Park liegt die Ruine der alten Biburg, auch Moosburg genannt. Sie steht auf andern Trümmern, die schon um 992 ein Castell bildeten. Ihre Geschichte ist dunkel und ergeht sich nur in Vermuthungen. Die Steinbilder am Eingang stammen von Grabmälern der Grafen Kapellenbogen, aus der Abtei Eberbach. Der Bildhauer G. Hopfgarten hatte früher im Innern dieser Burg sein Atelier aufgeschlagen und meißelte hier im Auftrage des Herzogs den Sarkophag für die griechische Kapelle in Wiesbaden. Hopfgarten starb 1856. Einzelne seiner Schöpfungen, die in diesem Atelier noch aufbewahrt wurden, darunter das Modell einer Loreley, sind zu Ende 1874 von seinen Erben verkauft und hinausgeschafft worden.

Seit der Ort Viebrich seine Bedeutung als Residenz des Herzogs von Nassau verloren, ging auch die gewerbliche Bedeutung des mit der Gemeinde Moosbach vereinten Städtchens zurück. Der Staat legte zwar eine Unteroffizierschule in die vom Herzog erbaute Kaserne, aber der Hofstaat fehlt. Das gegenüber liegende Mainz saugt das Geschäftsleben an sich und die kleinstaatliche Nachbarschafts-Eifersucht, die einst in einer stillen Nacht den beabsichtigten Viebricher Hafenanbau durch Versenkung einer auch von Heine besungenen ganzen Flotte mit Steinen zu vereiteln suchte, existirt noch heute.



Wäpplinsbahn.